

durch, daß die einzige und verhängnißvolle Ursache der socialen Unordnung die rationalistische Lösung des Auctoritätsprinzips sei. Man läugne die göttliche Auctorität sowohl in Richtung auf das Uebernatürliche, als in den Fragen der Wissenschaft, der Politik und des socialen Lebens. Gegen dieses vierfache Unheil müsse die göttliche Auctorität der Kirche wieder zur Anerkennung gebracht werden. Die Welt müsse endlich erkennen, daß die Kirche das Recht habe, in Bezug auf das Uebernatürliche Unterwerfung zu fordern, in der Wissenschaft die menschliche Vernunft zu leiten und vor Irrthum zu beschützen, für die Politik die Auslegung des Sittengesetzes und die Entscheidung in Gewissensfällen zu geben, in dem socialen Gebiete ihre Caritas ungehindert zu entfalten und das Schiedsrichteramts zwischen den Gesellschaften zu üben. Mit diesen Gedanken war das Programm der spätern La Mennais'schen Schule in Kürze formulirt. Mit Spannung sah man der Fortsetzung des Werkes entgegen.

Nach zweijährigem Warten bot La Mennais im zweiten Bande des Essai (1820) Allen eine Ueberschau. Vielen eine Enttäuschung, wie sie größtentheils gedacht werden konnte. Von den Höhen der Glaubensverteidigung war er zu der trockenen Erörterung des Vernunftproblems, der zugleich narsten und doch dunkelsten Frage aller menschlichen Wahrheitserkenntnis, zur Frage der Gewissheit des menschlichen Erkennens und seiner Grundlagen herabgestiegen. Die Lösung, welche er bot, ließ alsbald offene Zwietracht in den Reihen seiner Anhänger hervor. Auf die Frage, was der Mensch überhaupt wissen könne, und was ihm eine unfehlbare Garantie für die objective Wahrheit seines Erkennens und Wissens gegenüber der Selbsttäuschung und dem Irrthum biete, hatte La Mennais geantwortet: individuell genommen, könne der Mensch mit Sicherheit nichts wissen; collectiv genommen, könne er mit Sicherheit etwas wissen. Mit anderen Worten, die individuelle Vernunft ist ohnmächtig, aber die universelle Vernunft sei stark. Daher die Lehre des sogen. sens commun oder Bezeichnung des La Mennais'schen Erkenntnis- und Gewissheitssystems. Der Grundirrtum besteht darin, daß La Mennais aus dem, was nur ein Mittel der Wahrheitserkenntnis sein kann, das einzige und ausschließliche Mittel, ja das wahre Kriterium der Gewissheit macht. Der sens commun ist kein Princip, denn auch wer zugibt, daß die Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes ein Anzeichen der Wahrheit sein könne, gibt dieß nur zu, weil ihm dieß evident scheint; das La Mennais'sche Princip setzt also ein anderes voraus, das der Evidenz. Univerfoll kann kein Princip nicht sein, weil es, wenn auch vielleicht auf gewisse, stets und allerorts wiederkehrende Wahrheiten und Anschauungen anwendbar, doch nicht auf alle durch Vernunfturtheil getheilten Wahrheiten und ebenso wenig auf die menschlichen Wahrheiten sich anwenden läßt; auch nicht unveränderlich ist das Princip, weil der sens

commun der einen Epoche von dem der andern grundverschieden ist; unfehlbar ebenso wenig, wie die endlose Geschichte der menschlichen Irrungen zeigt. Ist es zudem kein Widerspruch, zu sagen, die Uebereinstimmung der Menschen täusche nicht, wenn doch die Sinne, das Bewußtsein, die Vernunft in gleicher Weise täuschen können und täuschen? Ein seltsames Kriterium, zu dem man nur auf unsicheren Wegen gelangen kann! Es ist weiterhin ein innerer Widerspruch, anzunehmen, daß das Individuum, in sich unfähig zur sichern Wahrheitserkenntnis, sofort dazu befähigt wird, wenn es sich mit andern, ebenso unfähigen Individuen verbindet. Wie konnte La Mennais übersehen, daß die Beweggründe des Glaubens, welche das Menschengeschlecht bis dahin festgehalten hatte, ihn und seine Speculation auf's schärfste verurtheilen! Hat nicht Jahrhunderte lang fast übereinstimmend das Geschlecht geirrt? Wo bleibt der Polytheismus? La Mennais schreckte vor diesen und ähnlichen Einwendungen so wenig zurück, daß er es fertig brachte, zu behaupten, die Welt sei im Grunde nie polytheistisch gewesen. Er schrieb zur Vertheidigung und Vervollständigung seines Systems 1821 und 1823 die zwei letzten Bände und dazu 1822 die Défense de l'Essai sur l'indifférence gegenüber steigendem Widerspruch und bald leidenschaftlich geführter Polemik. Nichtsdestoweniger war die Ueberlegenheit des „Meisters“ für weite Kreise eine wahrhaft bezaubernde, so daß man gerade die letzten Bände mit ihren sophistischen Abhandlungen über die polytheistischen Religionen für unwiderleglich hielt. La Mennais selbst ließ sich zuletzt in der Leidenschaftlichkeit der Polemik zu radikalen Angriffen auf die bestehenden politischen und socialen Institutionen hinreißen. Noch am 22. Januar 1818 hatte er an seinen Bruder geschrieben: „Ich werde so strenge Beweise vorlegen, daß, wer noch nicht auf das „Ich bin“ verzichtet will, das Credo bald wird bis zu Ende auftragen müssen“; er hatte das Cartesianische Princip durch die Entgegensetzung des sens commun gegen den methodischen Zweifel zerstoßen wollen, und jetzt stand er selbst mit beiden Füßen in einer Skepsis, aus der sich fortan schwere theologische, philosophische und politische-socialen Irrthümer entwickeln sollten. Inmitten der heftigen Polemik, an deren Spitze Saint-Sulpice und fast alle Seminaristen Frankreichs, sowie ein großer Theil des Episcopates traten, verbitterte La Mennais bald so, daß seine Freunde erschrafen. Selbst Abbé Carron, in dessen Hause La Mennais zu Paris während dieser Zeit meist lebte, hatte ihn gebeten, doch nichts mehr ohne die Befragung erprobter Theologen in dieser Streitfrage zu veröffentlichen. Er erhielt am 1. November 1820 die Antwort: „Wenn man meine Thesen verwirft, sehe ich kein Mittel mehr, die Religion solid zu verteidigen. ... Ich habe Rom gebeten, mein Buch zu prüfen; fällt das Urtheil gegen mich aus, so steht mein Entschluß fest, nichts mehr zu schreiben.“ Wie Foisset (Vie